

lichen Ausnahmen zählen. Es hat sich zwischenzeitlich ein Zahlenverhältnis von rund 900 Keramikfragmenten zu jeweils nur einem Bronze-fund ergeben, etwa jedes 3000. Fundstück ist ein chronologisch verwertbarer Gegenstand aus Bronze, meist eine Fibel oder Nadel.

Es mehren sich die Hinweise, daß die betreffenden Siedlungen mit den seit alters her bekannten hallstattzeitlichen Grabhügeln des unteren Altmühltales in Zusammenhang stehen. So konnte aus dem Weiler bei Schloß Prunn eine Paukenfibel mit einer bemerkenswert ausladenden gewinkelten Armbrustkonstruktion geborgen werden, ähnliche Stücke sind aus Grabanlagen bei Pillhausen, weniger als 2 km flußabwärts, bereits veröffentlicht. Ferner wurde

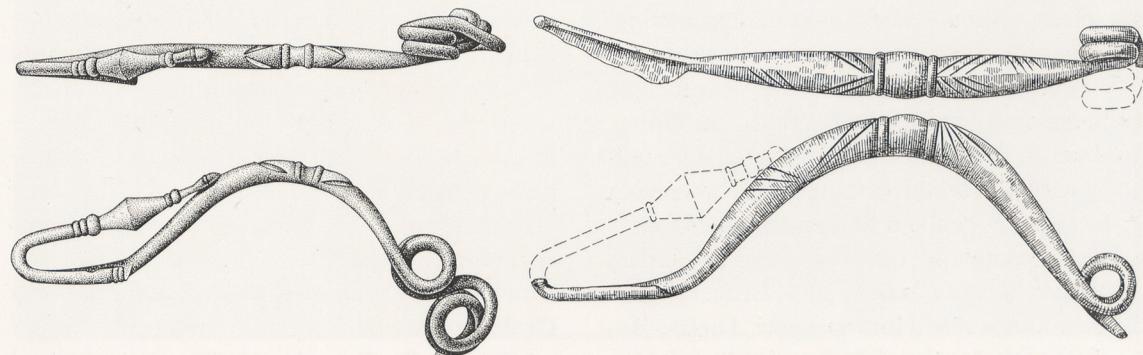
eine winzige blaue Glasperle gefunden, zu welcher Entsprechungen aus der nächsten Umgebung nicht bekannt geworden sind, einige Exemplare sind jedoch aus Grabhügeln der Oberpfalz überliefert. Auch die Keramik zeigt eine große Verwandtschaft mit dem keramischen Material aus hallstattzeitlichen Bestattungen der Nachbarschaft.

Bereits zum zweitenmal ist es im Laufe der Ausgrabungen im Altmühlthal gelungen, einen Webstuhl nachzuweisen. In einer ausgedehnten flachen Abfallgrube wurden in dichter Packung nicht weniger als 22 Webgewichte aus Ton entdeckt, die ehedem in einem Webrahmen hängend die Kette spannten.      B.-R. Goetze

## Eine befestigte Dauersiedlung der Hallstatt- und Latènezeit aus dem Mittelgebirgsraum: Der Eiersberg bei Mittelstreu, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

Die bekannte, 220 m lange Abschnittsbefestigung auf dem Eiersberg bei Mittelstreu, einem steil über das Streutal aufragenden Bergsporn, gehört mit ihrem 130 m langen, bis zu 2 m hohen Sperrwall zu den am besten erhaltenen kleineren vorgeschichtlichen Wehranlagen Unterfrankens. Durch die fortschreitende Technisierung unserer Zeit erlitt jedoch auch dieses noch verhältnismäßig heile Natur- und Kulturdenk-

mal bereits einen beträchtlichen Substanzverlust, weshalb 1982 ein erster Wallschnitt notwendig wurde. An dieser Stelle hatten nämlich Panzer die Wallfront, Landmaschinen hingegen den inneren Wallfuß verändert; dabei war auch ein durch Fußzierfibeln datierter Hortfund (Abb. 50 und 52) der jüngsten Hallstattzeit leicht angeackert worden, dessen sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung den ehrenamt-

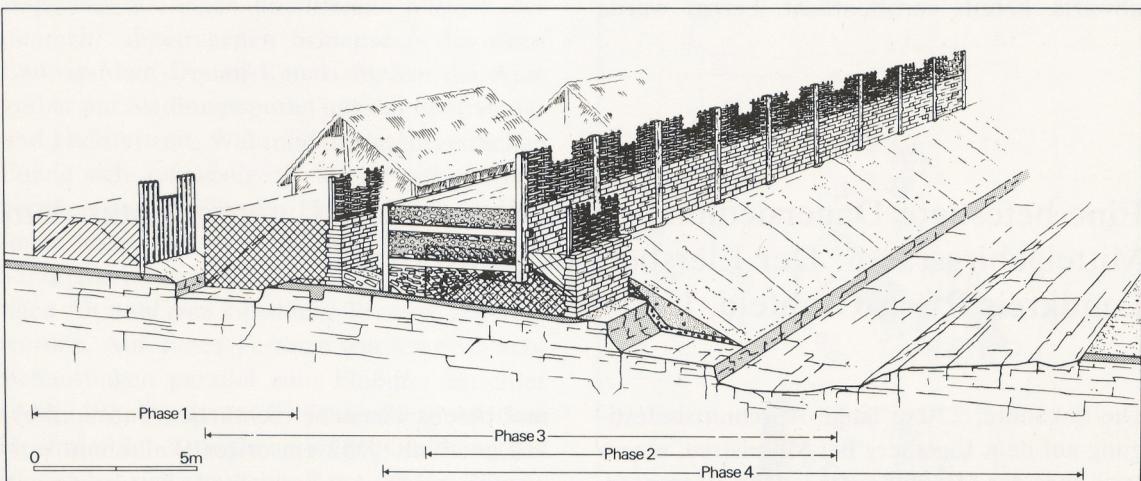


50 Mittelstreu-Eiersberg. Fibeln der Stufe Latène B I aus Bronze und Eisen. Natürliche Größe.

lichen Mitarbeitern W. Jahn und W. Wagner verdankt wird.

Die Ausgrabung erbrachte Aufschlüsse über Aufbau und Datierung des Befestigungssystems, dazu umfangreiche Siedlungsspuren vor allem der Hallstatt- und Frühlatènezeit; sie erweisen eindeutig, daß dieser Platz vom 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr., dem Zeitraum seiner Hauptbesiedlung (Hallstatt D – Latène B), nicht nur als Refugium für Gefahrenzeiten diente, sondern als befestigte Dauersiedlung eine wichtige Rolle in der Geschichte des Streu-

nes Ereignis die Bewohner »Hals über Kopf« zur Aufgabe ihrer Wohnstätte veranlaßte. Jedenfalls läßt sich so am einfachsten begründen, weshalb die Eigentümer jener Kollektion von Metallgegenständen diese nahe beim »Hausrat« verwahrten, die leicht erreichbaren Sachwerte aber nicht aus dem Brandschutt bargen. Aber selbst wenn man annähme, der Hort sei nachträglich in den noch schwelenden Brandschutt mit einer besonderen Absicht deponiert worden, so bleibt gleichwohl bemerkenswert, daß die Erbauer der nachfolgenden Anlagen – der



**51** Mittelstreu-Eiersberg. Rekonstruktionsvorschlag der Befestigungsphasen 1–4 (mit angedeuteter Bebauung im feuerarmen Raum während der Phasen 2 und 4).

gebietes gespielt haben muß. So bezeugt eine starke Kulturschicht mit reichlich Fundmaterial und mehreren, sich zum Teil überlagernden Siedlungsbefunden (Pfostengruben, Hausreste, dabei eine Herdstelle) zweifelsfrei, daß zumindest der feuerarme Raum hinter der Bewehrung ständig bebaut war.

Von besonderer Bedeutung ist jedoch der Nachweis eines durch Feuer zerstörten Wohnbaus mit mehreren ganzen, noch an Ort und Stelle aufgefundenen Gefäßen. Zwischen den verkohlten Holzbalken hatte auch, die Fundsituation ist eindeutig, der schon erwähnte, noch 16 – durch Brand gezeichnete – Bronzegegenstände umfassende Hort gelegen. Dieser Befund steht mit der ebenfalls festgestellten mehrfachen Einäscherung der Bewehrung gewiß in einem inneren Zusammenhang; ja er scheint sogar handgreiflich vor Augen zu führen, daß je-

Häuser wie auch der Befestigung – Träger einer anderen Kultur waren, nämlich der Frühlatène-kultur.

Der Wallschnitt erbrachte mindestens vier Bauphasen mit oszillierendem, d. h. in der Flucht stets wechselndem Verlauf der aufeinander folgenden parallelen Befestigungssysteme (Abb. 51). Von einer ältesten, noch nicht näher datierbaren – vielleicht jüngerneolithischen – Phase 1 war nur noch ein 2,5 m breiter Sohlgraben vorhanden. Der einst sicher vorhandene – frontversteifte? – Wall war bei Anlage der späteren Baulichkeiten völlig beseitigt worden. Rund 10 m davor verlief Phase 2, die nach dem Grabungsbefund frühestens in einem fortgeschrittenen Stadium der Hallstattzeit errichtet wurde. Sie bestand aus einer Steinfront mit stark schotterhaltiger Erdhinterschüttung, deren hinterer Abschluß jedoch nicht gesichert ist. Ob

diese Bewehrung einst durch Hölzer stabilisiert war, ließ sich ebensowenig nachweisen wie bei der ähnlich gebauten Stein-Erde-Mauer der folgenden – vermutlich Latène A-zeitlichen – Bauphase 3. Deren Graben folgt genau dem Verlauf des Sohlgrabens von Bauphase 2 und ist wie jener im vorderen Bereich durch den Graben von Phase 4 gestört. Im Unterschied zur Vorgängerbewehrung zeigt Phase 3 jedoch nicht nur insofern eine andere Baukonzeption, als sie um 7 m weiter zurückversetzt errichtet wurde, sondern auch insofern, als sie die ältere, zu einem einfachen Vorwall eigens umgestaltete, d. h. durch schräge Kappung reduzierte, Stein-Erde-Mauer von Phase 2 als integrierenden Bestandteil ihrer Bewehrung bewußt einbezog – ein Zug, der an vergleichbare fortifikatorische Merkmale latènezeitlicher Wehrbauten des nördlichen Mittelgebirgsraumes erinnert.

Den Höhepunkt ihres wehrtechnischen Ausbaues erreichte unsere Abschnittsbefestigung jedoch im 4. Jahrhundert v. Chr., als zu Beginn oder während der Stufe Latène B mit Zunahme

der Siedlungsintensität eine mächtige, 4,5 m breite zweifrontige Pfostenschlitzmauer vom Typ Altkönig-Preist mit einem fast 17 m breiten, 1,75 m tiefen Graben teils auf dem Brand- schutt der Mauer von Phase 3, teils auf dem Mauerstumpf bzw. Wallkörper der Phasen 2 bzw. 3, errichtet wurde. Sie zeigte in Abständen von 2,80 m bzw. 2,40 m senkrechte Schlitze, in denen sich ca. 0,35 m breite Pfosten mit rückwärtsiger horizontaler Verankerung befanden. Die untersten Queranker lagen ca. 1,05 m über der alten Bodenoberfläche auf einer Plattform, die teils durch abermaliges Kappen der darunter befindlichen Wallkrone, teils durch Anschüttung von Steinmaterial hinter die Rückfront gebildet wurde. Ob ein im obersten, stark gestörten Wallbereich beobachteter brandgeröteter Verfärbungsstreifen entlang der Innenseite der Rückfront und eine 1 m daneben, außerhalb der Rückfront festgestellte Pfostengrube (?) von Hölzern einer weiteren, fünften Befestigungs- phase stammen, muß allerdings offenbleiben. Denkbar wäre hier immerhin eine erneute Befe-



52 Mittelstreu-Eiersberg. Hortfund der jüngsten Hallstattzeit im Zustand der Auffindung. Durchmesser des Zinnenringes 11 x 10 cm.

stigung des Berges zu Beginn der Mittellatènezeit, aus der jedoch nur ganz spärliche Streufunde vorliegen, vielleicht auch eine Wiederverwendung im frühen Mittelalter als Fluchtburg für die Hofgruppen im Tal.

Zu den Zeugnissen einer früheren Begehung oder Besiedlung des Berges zählen einige mittelsteinzeitliche Mikrolithen, fünf ältereolithische, z. T. fragmentierte Schuhleistenkeile, Keramik und Steingeräte des Jung- und Spätneolithikums, auffallend wenige bronze- und urnenfelderzeitliche Scherben sowie – aus der Wallschüttung – eine größere Anzahl urnenfelderzeitlicher Kleinbronzen, die anscheinend aus gestörten Gräbern der unmittelbaren Umgebung stammen.

Diese erste Plangrabung in einer vorgeschichtlichen Wehranlage Nordunterfrankens erbrachte indes nicht nur Aufschlüsse über Geschichte und Aussehen von Bewehrung und Innenbe-

bauung, sondern auch reiches Fundmaterial, das die kulturelle Eigenstellung des Rhön-Grabfeld-Gebietes erneut unterstreicht. So bekundet insbesondere die Tonware eine unmittelbare Anbindung des Streugebietes an die eisenzeitlichen Kulturgruppen des mitteldeutschen – thüringisch-hessischen – Berglandes, jenes nördlichen Randsaumes der entstehenden keltischen Ökumene. Ganz ähnliche Bezüge weist auch der Fundbestand der großen Bergfestung auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild in Thüringen auf, zu dessen weiterem Umland der Eiersberg gehört. Im Unterschied zu diesen Großanlagen, mit denen sich die Forschung bisher beschäftigte, zeigt jedoch unsere befestigte Dauersiedlung im Streutal, daß daneben auch kleinere Anlagen existierten, die gleichwohl Mittelpunkte von – freilich kleineren – Gemeinwesen bzw. Siedlungskammern darstellten.

L. Wamser

## Verebnete Grabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit bei Westheim, Gemeinde Knetzgau, Landkreis Haßberge, Unterfranken

Die Erfassung und Ausgrabung verebneter Grabhügel in einer landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft gehören schon seit langem zur gängigen Praxis der Bodendenkmalpflege. Es überraschte deshalb nicht, als R. Spiegel aus Westheim 1981/82 beim Begehen eines schon seit 1935 bekannten verschleiften Grabhügelfeldes der Hallstattzeit drei weitere angeackerte Gräber feststellen konnte. Ihre Beigaben fallen aus dem Rahmen des Üblichen und werfen zugleich ein Schlaglicht auf die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Kulturverhältnisse im Gebiet der beiden Knetzberge. Von ihnen hat besonders die befestigte Bergsiedlung auf dem Kleinen Knetzberg in der Frühlatènezeit eine herausragende Rolle gespielt, so auch als Produktionsstätte für Maskenfibeln (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 120 f.). Fehlte für dieses Gebiet bisher jeglicher Nachweis von Gräbern dieser Epoche, so gibt eine dort aufgelesene Vogelkopffibel, die offenbar aus einer Nachbestattung stammt, jetzt erstmals eine plausible Erklärung für das bisherige Ausbleiben frühlatènezeitlicher Grabfunde.

Die beiden hallstattzeitlichen Bestattungen lagen nur ca. 10 m weit auseinander und enthielten jeweils die Grablege eines Mannes und einer Frau. Im Gegensatz zur Männerbestattung, zu der noch wichtige Einzelbeobachtungen und der Gesamtbefund festgehalten werden konnten, war das Frauengrab bis auf einige Schmuckbeigaben schon restlos zerstört. Außer den Teilen eines Bernsteingehänges aus Schiebern und Perlen sowie einem Toilettebesteck fanden sich noch vier reich ornamentierte Bronzearmringe, die zu zwei Paaren gehören. Die hohl gegossenen Ringe besitzen einen c-förmigen Querschnitt und eine mehrfach profilierte Verdickung, die bei einem Paar muffenartig aufgeschoben ist und beide Ringhälften verbindet (Abb. 54). Ihre Form wurde ganz offensichtlich von den sogenannten Nierenringen vor allem des ostdeutsch-polnischen Tieflandes (Periode V der Nordischen Bronzezeit) beeinflußt. Einen anderen, südlichen Bezug zeigt hingegen das Totenbrauchtum des Männergrabes, einer 2,50 x 2,35 m großen, einst wohl in Blockbau-technik errichteten Holzkammer, die wiederum